



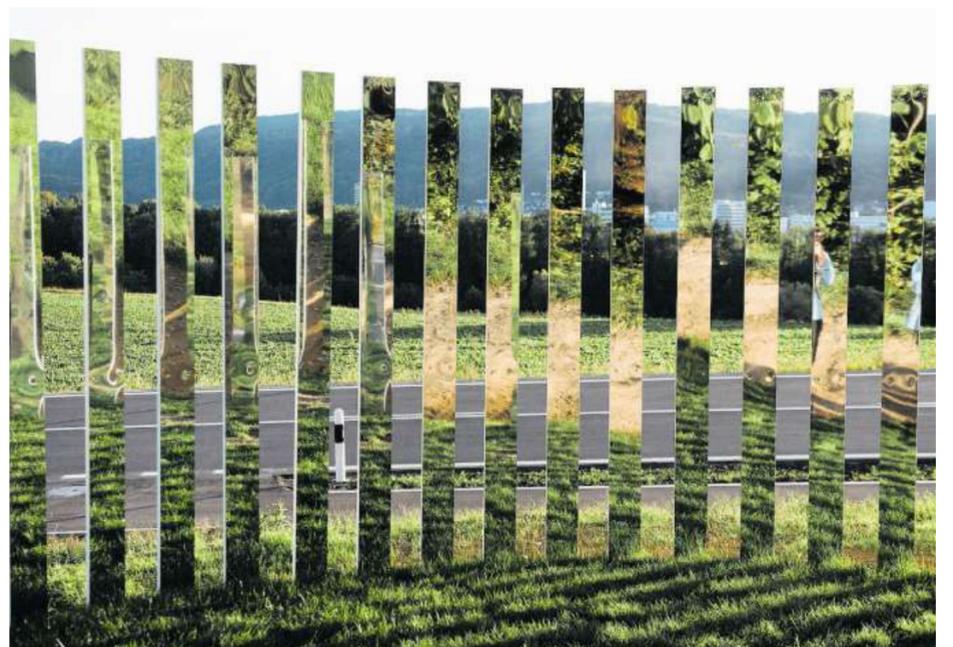
Wer das Spiel mit der Wahrnehmung entdecken will, muss ins Limmattal gehen.



Mit einem Turm aus alten Möbeln kritisiert Roman Hartmanns «Aussichtslos» die Konsumgesellschaft.



«Refugium» von Raphael Kleindienst erinnert mit einer Siedlung aus Bienenhäusern ans Insektensterben.



Die Installation «Spieglein, Spieglein auf dem Land» erweitert das Sichtfeld auf das Tal.

Das Limmattal ist mehr als ein «Unort»

Die Ausstellung «Wachgeküsst» zeigt überraschende Seiten einer Region, die als Inbegriff der Agglomeration gilt

DOROTHEE VÖGELI (TEXT)
UND JOËL HUNN (BILDER)

Manchmal erhascht der Durchreisende einen Blick auf den glitzernden Fluss. Und schon schieben sich wieder Lagerhallen, Grossmärkte und Wohnblöcke ins Bild. Nachts tauchen Scheinwerfer die riesige Gleisfläche des Rangierbahnhofs in gleissendes Licht – das Limmattal ist der Inbegriff der lärmigen und unwirtschaftlichen Agglomeration. Abwegig wirkt deshalb die Idee, ausgerechnet hier auf ein sattsam bekanntes Element der Standortförderung zusetzen: den Skulpturenweg.

Doch die Freiluftausstellung mit dem Titel «Wachgeküsst» ist ein Glücksfall. Sie konstruiert keine Postkartenidylle. Stattdessen thematisieren Studierende von vier Hochschulen Facetten dieses «Unorts». Unverkrampt und spielerisch inszenieren sie ihre Beobachtungen im Raum Dietikon und Spreitenbach, durch den die Grenze zwischen den Kantonen Zürich und Aargau verläuft.

Die Region westlich von Zürich ist eben nicht bloss ein «Unort», den man möglichst schnell hinter sich lässt, sondern er ist für Hunderttausende Arbeitspendler und Bewohner ein Lebensmittelpunkt. Studenten der Hochschule Konstanz haben Einheimische getroffen, deren Geschichten auf weisse Stoffbahnen gedruckt und an eine Wäscheleine gehängt. «Story Lines» nennen sie ihre Installation. Es werden allerdings noch mehr Menschen hierherziehen – denn die weiter wachsende Schweizer Bevölkerung soll sich in gut erschlossenen, bereits verbauten Regionen niederlassen.

Diese vom Stimmvolk gestützte Strategie ist sinnvoll.

Je mehr Leute aber im Limmattal wohnen, umso grösser werden die Ansprüche an Frei- und Erholungsräume. Was tun? «Wir müssen uns mit dem Potenzial der Landschaft auseinandersetzen», sagt die ehemalige Zürcher FDP-Kantonsrätin Brigitta Johnner, die den Verein Regionale Projektschau Limmattal 2025 präsidiert. Der von den Kantonen Zürich und Aargau sowie von 16 Gemeinden getragene Verein plant in sechs Jahren eine Grossausstellung. Anlässlich der diesjährigen «Zwischenschau» hat er einen Ideenwettbewerb für die Aktion «Wachgeküsst» ausgeschrieben. Eine Jury wählte unter 85 Vorschlägen elf Siegerprojekte aus.

Es gibt noch Landschaft

Wer sich Zeit für die 8,5 Kilometer lange Velotour nimmt, wird ein grosses Vorurteil relativieren: Im Limmattal gibt es immer noch erstaunlich viel Landwirtschaftsland und sogar intakte Natur. Eindringlich vervielfacht die Installation «Spieglein, Spieglein auf dem Land» diesen Eindruck. Weil sich deren Standort etwas erhöht zwischen Würenlos und Oetwil an der Limmat befindet, weitet sich der Blick auf die andere Talseite bis hin zum Turm des Bruno-Weber-Parks oberhalb von Dietikon. Dazwischen erstreckt sich ein «Landschaftskorridor», der zum Freiraumkonzept des Agglomerationsprogramms Limmattal gehört. Dieser lässt sich im Spiegelkabinett einer Studentengruppe der Hochschule Rapperswil bestens er-

kunden. Gleichzeitig sieht man sich selber inmitten der Landschaft stehn.

Dank optischen Effekten lässt es sich unten an der Limmat trockenen Fusses ins Wasser tauchen, und auf einem Grünstreifen zwischen Autobahn und Bahngleisen hat dieselbe Gruppe von angehenden Landschaftsarchitektinnen einen «Wettlauf» zwischen Fauna und Technik inszeniert. Am Spreitenbach, der sich in einem Heckengestrüpp verbirgt, um dann unter dem Rangierbahnhof in einer Röhre zu verschwinden, hat Raphael Kleindienst von der Zürcher Hochschule der Künste ein «Refugium» konzipiert. Einen «ökologischen Trittstein» nennt er diesen schmalen Natur-

schutzstreifen. Das Zurückdrängen der Insekten- und Brutvogelpopulationen visualisiert er mit einer Siedlung aus Vogelhäusern und Bienenhotels. Er hat sie zusammen mit Einheimischen gebaut.

Unweit von Kleindienst «Refugium» und vom Möbelhaus Ikea wächst ein Turm aus alten Möbeln in die Höhe. Die bedrohlich übereinandergeschichteten Buffets, Bettgestelle und Tasteninstrumente sind zwar gut verschraubt, sich auf den zuoberst thronenden Stuhl zu setzen, ist allerdings nicht zu empfehlen. «Das Aussichtslos» nennt Roman Hartmann von der Hochschule Luzern die zusammen mit einer Gruppe von Erwerbslosen aufgebaute konsumkriti-

sche Installation. Noch steht sie inmitten von Feldern, die jedoch schon bald mit Schienen und dem Depot der Limmattalbahn überbaut werden.

Hollywood Hills als Vorbild?

Dass die Landwirtschaft weiter unter Druck kommen wird, thematisieren gleich mehrere Studierende: «Fragile – please handle with care» ist normalerweise auf Klebbändern von Postsendungen mit zerbrechlichem Inhalt zu lesen. Studierende der Hochschule Konstanz haben einen bauffälligen Schopf damit umwickelt. Und angehende Landschaftsarchitektinnen pflanzten 100 Bananenstauden, um auf die Veränderung der auch vom Klimawandel bedrängten Flächen aufmerksam zu machen.

An einem Waldrand oberhalb von Dietikon prangt schliesslich ein weiterhin sichtbares L. Der Buchstabe steht stellvertretend für den geplanten Schriftzug «Limmattal» und ist eine Reminiszenz an die kalifornischen Hollywood Hills. Ein Immobilienhändler hatte den Schriftzug in den 1920er und 1930er Jahren im Grasland oberhalb von Los Angeles aufgestellt. In der Kürze entstanden dort begehrte Villenviertel. Solche sind im prosperierenden Limmattal tatsächlich kaum zu finden, eher Parkplatflächen. Aber selbst diese bergen kreatives Potenzial, wie eine Arbeit in Dietikon zeigt: Wird das klassische Brettspiel «Monopoly» neu interpretiert, verwandeln sich Parkplätze in Spielfelder und Autos in Spielsteine.

Bis 3. November 2019.

Landschaftsausstellung «Wachgeküsst»



NZZ Visuals / eff.